

[2017]

Archivale

des
Monats

Handwritten text in a historical script, possibly a letter or document, with a date "7. January 1753" visible.

Die Maylan
Lub Jomb.
polly sein 1/2
Zoll hoch

Redaktion: Ulrich Nachbaur

Vorarlberger Landesarchiv
Kirchstraße 28
6900 Bregenz
Österreich
www.landesarchiv.at

Fotos: Nikolaus Walter, Martin Caldonazzi,
Asurnipal, Risch-Lau, unbekannt.
Gestaltung: Martin Caldonazzi, www.caldonazzi.at
Druck: Druckerei Thurnher, Rankweil

ISBN 978-3-902622-34-1
ISSN 2070-3511 (Print), ISSN 2070-352X (Online)
urn:nbn:at:0001-02348 (Persistent-Identifizier-Dienst der
Deutschen Nationalbibliothek, www.d-nb.de)

Vorarlberger Landesarchiv, Bregenz 2017

Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 34



Archivale

des Monats

[2017]

Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs

Bregenz 2017



Inhalt

Zum Geleit Alois Niederstätter	5
Die Montafoner Musikliebhabergesellschaft Annemarie Bösch-Niederer	6
Zahlreiche eingesprengte Splitter Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl	8
Verpöntes Scheibenschlagen Manfred Tschaikner	10
Die Vermehrung der Ersparnisse Markus Schmidgall	12
Ein „Rathaus“ in Lech zu Beginn des 16. Jahrhunderts? Alois Niederstätter	14
Der erste bekannte „Mohr“ aus Afrika in Vorarlberg (1763) Manfred Tschaikner	16
Mozarts Spuren in Vorarlberg Annemarie Bösch-Niederer	18
Zu viele Badefreuden in Marul Cornelia Albertani	20
„Kleiner Riss von Ebnit“ Alois Niederstätter	22
Ein verheerender Dorfbrand in Satteins Markus Schmidgall	24
Gegen den Raubbau an den Fischbeständen Alois Niederstätter	26
Christbaum zum Nikolausfest Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl	28
Quellen und Literatur	30



1676

1680

1683-1684

1686

1697

1698

1694

1698

1700

1701

1709

1708

Zum Geleit

Mit dem Bändchen „Archivale des Monats (2017)“ überreichen Ihnen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vorarlberger Landesarchivs eine kleine Gabe zu den bevorstehenden Weihnachtsfeiertagen und zum Jahreswechsel. Zusammengestellt und redigiert hat es dankenswerterweise Ulrich Nachbaur.

Zwölf im Lesesaal ausgestellte, kommentierte sowie als Online-Version über die Homepage des Archivs (www.landesarchiv.at) zugängliche Archivalien sollen verdeutlichen, wie vielfältig das vom „Gedächtnis des Landes“ verwahrte Material ist, wie unterschiedlich die Themen sind, zu denen die Dokumente Auskunft geben. Seit Oktober 2015 präsentiert Martin Hartmann die Archivale des Monats auch in der Sendung „Kultur nach 6“ von Radio Vorarlberg.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre!

| *Alois Niederstätter*

Großbritannien und Irland am 27ten April 1827.
Seiner Excellenz Sir John Lubbock

Sehr
Ehrw. Herr General Sir John Lubbock
Antworte

Sehr

Ich bin sehr erfreut
über die Nachricht zu
erhalten, dass Sie
sich in London befinden
und hoffe, Sie werden
sich bald wieder
auf dem Festland
sehen. Ich werde
mich bemühen, Sie
zu besuchen, wenn
ich die Gelegenheit
erhalte. Ich werde
mich bemühen, Sie
zu besuchen, wenn
ich die Gelegenheit
erhalte.

Die Montafoner Musikliebhabergesellschaft

Einvernahmeprotokoll mit Theodor Huber, Direktor der Gesellschaft, Schruns 19. April 1827

Bürgerliches kulturelles Engagement macht sich im Montafon erstmals im frühen 19. Jahrhundert bemerkbar. Mit dem Ziel der Förderung der Kirchenmusik und des Musikunterrichts existierte zwischen 1808 und 1828 eine private *Musikliebhabergesellschaft* – bislang die älteste bekannte Organisation dieser Art in Vorarlberg. 22 Personen aus dem Montafon und darüber hinaus sind als zahlende Mitglieder bekannt. Sie stellten mit ihren Beiträgen die finanziellen Mittel zur Beschäftigung eines Musiklehrers und zur Anschaffung von Noten und Musikinstrumenten zur Verfügung. Wie lange diese Gesellschaft Bestand hatte, ist nicht bekannt.

Rechnungen aus der Feder des Gerichtskanzlisten und Direktors der Gesellschaft Theodor Hueber aus den Jahren 1825 bis 1828, die heute im Montafon Archiv in Schruns verwahrt werden, geben Auskunft über die Ausgaben und Einnahmen. Musikalien wurden entliehen oder aus Innsbruck angekauft. Sie kamen einem Orchester zugute, das, bestehend aus Streichern und Bläsern, bei Gottesdiensten mitwirkte aber auch profane Auftritte hatte, wie zur Abendmusik am Namensfest des Landammanns Ignaz Vonier oder bei der Ankunft des Landrichters Ferdinand Katzenmayer.

Musikunterricht gab es nur zwischen Dezember und April, da im Sommer viele Schüler mit Feldarbeiten ausgelastet waren. Zwischen 1826 und 1828 wird der ehemalige Kaiserjäger Joseph Winkler aus Wilten bei Innsbruck als Musiklehrer genannt. Er hatte einen außerehelichen Sohn in Hötting. 1827 strengten dessen Mutter und der Großvaters ein Unterhaltsverfahren gegen Winkler an. Der Akt des Landgerichts Montafon liefert uns auch Wissenswertes zur Musikgesellschaft.

| *Annemarie Bösch-Niederer*



Zahlreiche eingesprengte Splitter

Röntgenbild k. u. k. Garnisonsspital Nr. 4 Linz, Dezember 1916

Wilhelm Springer, geb. 1877, stammte aus Mähren und ließ sich 1906 als Seidenweber in Bregenz nieder. 1898 bis 1901 hatte er Präsenzdienst im k. u. k. Heer geleistet. Bei der Mobilmachung im August 1914 wurde er zum k. k. Landwehrintanterieregiment Olmütz Nr. 14 eingezogen. Im November erlitt er in Russisch-Polen eine Schussverletzung an der rechten Hand und wurde in Znaim und Innsbruck, im Reservespital Bregenz (Hotel Post) und im Rekonvaleszentenheim Rankweil behandelt. Ab Mai 1915 diente Springer zunächst in Böhmen, dann in Kleinmünchen bei Linz bei k. k. Landsturmwachbataillonen, die Kriegsgefangene bewachten. Zur Abklärung seiner Verwendungsfähigkeit wurde Springers Hand Anfang Dezember 1916 im k. u. k. Garnisonsspital Linz geröntgt. Das Röntgenbild ist samt Befund in seinen militärischen Personaldokumenten überliefert: frakturierte Mittelhandknochen (*Os multangulum maius, os multangulum minus und os capitatum*), zahlreiche eingesprengte Splitter in den Metakarpalräumen.

1885 hatte der Physiker Wilhelm Conrad Röntgen die „X-Strahlen“ entdeckt, die eine rasche und sichere Diagnose ermöglichen und die Medizin revolutionierten. Der Erste Weltkrieg verhalf der Röntgentechnik zum Durchbruch. Zu den Ärzten, die sie besonders erfolgreich einsetzten, zählte der aus Wolfurt stammende Lorenz Böhler (1885 bis 1973), der sich auf Knochenschussbrüche und Gelenkschüsse spezialisierte und in seinem Lazarett in Bozen mit wissenschaftlicher Systematik eine Grundlage für die moderne Unfallchirurgie schuf.

Feldweibel Springer befand eine Kommission in Olmütz schließlich weiterhin zum Landsturmdienst ohne Waffe für geeignet. In der Posamentenherstellung werde er aber aufgrund der Bewegungseinschränkung des rechten Daumens und Zeigefingers nicht mehr arbeiten können, diagnostizierte der Chefarzt seines Bataillons, und lag offenbar falsch. Springer starb 1931 als Posamentierer in Bregenz.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

Handwritten text at the top of the left page, possibly a title or header.

Handwritten text in the upper middle section of the left page.

Handwritten text in the middle section of the left page.

Handwritten text in the lower middle section of the left page.

Handwritten text in the lower section of the left page.

Handwritten text in the lower section of the left page.

Handwritten text in the lower section of the left page.

Handwritten text in the lower section of the left page.

Handwritten text in the lower section of the left page.

Handwritten text in the lower section of the left page.

Handwritten text at the top of the right page.

Handwritten text in the upper middle section of the right page.

Handwritten text in the middle section of the right page.

Handwritten text in the lower middle section of the right page.

Handwritten text in the lower section of the right page.

Handwritten text in the lower section of the right page.

Handwritten text in the lower section of the right page.

Handwritten text in the lower section of the right page.

Verpöntes Scheibenschlagen

Bludener Frevelbücher des Jahres 1604

Der älteste bekannte Quellennachweis für den Brauch des Scheibenschlagens, der 2016 in die von der UNESCO geführte Liste des „Immateriellen Kulturerbes“ Österreichs aufgenommen wurde, findet sich in einem Verzeichnis von „Freveln“ (Vergehen), die in der Herrschaft Bludenz im Jahr 1604 geahndet wurden.

Damals bestrafte man etliche Burschen aus Bartholomäberg nicht nur dafür, dass sie während der Messe zum allgemeinen Grausen von der Empore gespuckt hatten, sondern auch weil sie sich *in der heiligen fasten zeit, da man sich sonnderlichen aller andacht, demueth und gottsforcht gegen dem allmechtigen gott verhalten und gebrauchen solte, mit ungebührlichem scheibenschlagen, juzen und annderer unzüchten* wie dem Entwenden und Verbrennen von Hölzern und Dachschindeln vergangen hatten. In diesem Zusammenhang ist auch bezeugt, dass es am Bartholomäberg einen eigenen *scheiben plaz* gegeben hat, wo der Brauch ausgeübt wurde, indem man angeglühte Holzscheiben in einer Art von Wettkampf und begleitet von Sprüchen möglichst hoch, weit und schön durch die Luft schleuderte.

Das Scheibenschlagen war ursprünglich wie das Fackelschwingen und das Abbrennen von größeren Feuern an unterschiedlichen Terminen im Jahr üblich. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts bemühte sich der Bludener Stadtrat allerdings, das Treiben auf die „Alte Fasnacht“, also auf den Funkensonntag, einzuschränken. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sah sie sich der aufgeklärte Bludener Vogteiverwalter Franz Josef Gilm (von Rosenegg) bemüht, das Scheibenschlagen als einen verderblichen Brauch sogar noch einige Zeit vor dem bald ebenfalls geächteten Funkenbrennen zu verbieten.

| *Manfred Tschalkner*

Herrn K. K. Bezirkshauptmannschaft!

Dieses Verpfänd. Nr. 432 ist schon am 3. April 1875
K. K. Z. Nr. 75 durch die gefertigte Bureau in der Anlage
für Abdrucke James Radner mit dem Befehl von
der K. K. Bezirks-Justizmannschaft unter die
Broschüre des Herrn K. K. Bezirkshauptmannschaft
zu den Befehlungen Bureau für Salzeins
zugleich diese Verpfänd. und unter dieser Befehlung

Salzeins am 29. August 1875

Herrn K. K. Bezirks-Justizmannschaft
Jakob Müller

Statuten

der

Spur- und Juchens-Kalken-Ferrens

der im

Gemeinde Salzeins,

reguliert durch die mit anstehender Befehlung

der K. K. Bezirks-Justizmannschaft



Druckerei
Kaufmannschaft Salzeins
1875

Die Vermehrung der Ersparnisse

Gesuch des Spar- und Darlehenskassenvereins in Satteins, 29. August 1896

„Spare in der Zeit, dann hast du in der Not.“ Gerade vor dem Hintergrund von Kriegen, wirtschaftlichen Krisen oder auch nur veränderten klimatischen Bedingungen war der sparsame Umgang mit Ressourcen wie Lebensmitteln oder dem zur Verfügung stehenden Geld in der Vergangenheit oftmals überlebensnotwendig.

Parallel zu den ersten Gründungen von Sparkassen in Wien und Tirol zu Beginn des 19. Jahrhunderts etablierten sich in der Folge auch in Vorarlberg Darlehenskassen nach einem von Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818 bis 1888) begründeten genossenschaftlichen System. Bis zum Jahr 1898 stieg die Zahl der Darlehenskassen in Österreich auf über 600 an. Im Jahre 1898 wurde daraufhin in Wien der Österreichische Raiffeisenverband gegründet, welcher bis heute existiert.

Gerade in kleineren Gemeinden bot eine Darlehenskasse einerseits die Möglichkeit zur sicheren Aufbewahrung und zinslichen Vermehrung der Ersparnisse. Andererseits förderten diese Kassen neben den kleineren ortsansässigen landwirtschaftlichen Betrieben und Unternehmen auch die industriellen Großbetriebe aus dem Umland. Somit finanzierten die so genannten „kleinen Sparer“ auf dem Land indirekt auch den stetigen Ausbau der Industriebetriebe, in welchen sie Arbeit und Verdienst fanden. In Satteins wurde im Jahre 1896 ein erster „Spar-, Darlehenskassen- und Bezugsverein für landwirtschaftlichen Bedarf“ gegründet. Bis heute findet sich in Satteins eine Filiale der Raiffeisenbank, welche überwiegend die Einlagen der Sparernden sichert und auch ortsbezogene Investitionen fördert. Unter welchen Umständen bzw. mit welchen Statuten sich die Gründung des Spar- und Darlehenskassenvereins in Satteins im Jahr 1896 vollzog, geben die Dokumente aus einem Akt der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch wider.

| *Markus Schmidgall*

Handwritten text on a single sheet of paper, likely a manuscript or historical document. The text is written in a cursive script, possibly a historical form of German or Latin. The paper is aged and shows signs of wear, including a small tear at the bottom center. The text is arranged in several lines, with some words appearing to be in a different script or language than others, possibly indicating a mix of languages or a specific dialect. The paper is held in place by a small piece of tape at the bottom center.



Tanzhaus in
Schwarzenberg
(Friedrich Böhlinger,
2011).

Ein „Rathaus“ in Lech zu Beginn des 16. Jahrhunderts?

Urkunde vom 18. Januar 1516

Dass auch kleinere Städte schon im Mittelalter ein Rathaus als Versammlungsort der kommunalen Gremien und als Sitz der Verwaltung besaßen, ist nicht ungewöhnlich: Das älteste Feldkircher Rathaus habe sich, wie es heißt, in der seit 1379 ausgebauten Vorstadt befunden, die Bregenzer verfügten nach 1457 über ein städtisches Amtsgebäude, jenes in Bludenz dürfte gleichfalls im 15. Jahrhundert errichtet worden sein.

Die urkundliche Erwähnung eines Rathaus in einer alpinen bäuerlichen Siedlung an der Wende vom Mittelalter zu frühen Neuzeit erstaunt hingegen. Der Befund ist auf den ersten Blick eindeutig: Klaus Gohm und seine Frau Anna, wohnhaft in der Lecher Parzelle Zug, verpflichten sich, den jährlichen Zins für einen von der Pfarre bezogenen Kredit *am Lech in das rathuß* abzuliefern. Stutzig macht erst der Zusatz: oder *uf die hofstat, wenn kain huß da were*.

Unter dem Lecher „Rathaus“ wird man sich also wohl kein fest gemauertes Objekt, sondern ein so genanntes „Tanzhaus“ vorzustellen haben, einen einfachen, an den Seiten offenen Holzbau. Solche Tanzhäuser sind in mehreren Orten Vorarlbergs nachgewiesen, sie wurden für Gerichtssitzungen und sonstige Versammlungen verwendet, dienten als Geschäftslokal für Wanderhändler und natürlich, dem Namen gemäß, als Ort für Festlichkeiten. Bis heute erhalten ist jenes am Dorfplatz von Schwarzenberg.

| *Alois Niederstätter*

Der erste bekannte „Mohr“ aus Afrika in Vorarlberg (1763)

Prozessakt des Vogteiamts Bludenz, 1763

Bislang galten zwei Mädchen, die 1855 ins Kloster St. Peter bei Bludenz gebracht wurden, als die ersten bekannten Afrikaner im Land. Die Gerichtsakten des Bludener Vogteiamts enthalten jedoch einen weitaus früheren Nachweis eines „Mohren“ in Vorarlberg.

Im Januar 1763 leitete der Bludener Vogteiverwalter Franz Josef Gilm von Rosenegg ein Gerichtsverfahren ein, bei dem der Angeklagte widerstandslos den Diebstahl einer hohen Geldsumme in Außerbraz gestand. Obwohl die Schärfe des Gesetzes dafür den Tod durch den Strang vorsah, wurde der Delinquent nur zu zwölf Peitschenhieben und zum Verweis aus allen habsburgischen Erblanden verurteilt, denn es handelte sich bei ihm laut dem Vogteiverwalter um einen gutmütigen, ziemlich geschickten und besserungsfähigen Menschen.

Sein Name lautete Raphael Antoni Pau. Er war 1708 oder 1709 in *Amachuté* oder *Amande* in Abbessinien geboren worden. Auf einer Handelsreise in Afrika sollen ihn *Negrer oder Schwarze* zusammen mit zahlreichen Landsleuten gefangen genommen, nach *Japonien* gebracht und dort an Holländer verkauft haben. Von diesen sei er daraufhin über Jakarta nach Amsterdam verschifft und dem polnischen König August nach Leipzig veräußert worden. Dieser habe ihn später einer Gräfin in Breslau verehrt, wo er um 1730 katholisch getauft worden sei. Ab den Vierzigerjahren sei Pau in adeligen und militärischen Diensten zu Frankfurt am Main, in Frankreich und wiederum in Schlesien gestanden. 1757 habe sein Weg über Prag nach Norditalien und später über Tirol (Pians) nach Braz geführt. Seit Herbst 1762 betätigte er sich im Klostertal mit geringem wirtschaftlichen Erfolg als Heiler. Seine Künste wollte er vor 10 oder 12 Jahren von einer angesehenen *ungebornen türckischen* – also nicht türkischstämmigen, aber in der orientalischen Heilkunst bewanderten – *Doctorin* bei Mainz erlernt haben.

| *Manfred Tschakner*



Wolfgang Amadeus, Schwester Maria Anna und Vater Leopold Mozart, an der Wand ein Porträt der verstorbenen Mutter Anna Maria (Johann Nepomuk della Croce, 1781).

Mozarts Spuren in Vorarlberg

VI Variationen von Wolfgang Amadeus Mozart, Abschrift 19. Jahrhundert

Wolfgang Amadeus Mozart (1756 bis 1791) betrat selbst nie Vorarlberger Boden und auch sein Werk wurde von den Vorarlberger Zeitgenossen lange nicht wahrgenommen, obwohl seine Vorfahren aus dem Schwäbischen kommen.

Vater Leopold wurde in Augsburg als Buchbindersohn geboren. Ein Cousin des berühmten Komponisten, Johann Michael Mozart, führte dieses Handwerk weiter. 1822 heiratet dessen Tochter Maria Anna Viktoria (1793 bis 1857) den Feldkircher Buchbindergesellen Franz Fidel Pümpl (1800 bis 1854). Nachkommen des Ehepaars Pümpl/Mozart leben noch heute in Vorarlberg.

Erst Jahrzehnte nach seinem Tode wird man in Vorarlberg auf Mozarts Schöpfungen aufmerksam. Notenmaterial und Aufführungshinweise gibt es seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Der Feldkircher Chorregent Columban Alder (1761 bis 1805) stiftete 1803 dem Pfarrchor S. Nicolai erstmals den Druck einer nicht näher genannten Messe des Salzburger Komponisten. 1838 wurde zu *Gunsten des für den unsterblichen Tondichter Wolfgang Amadeus Mozart errichtet werdenden Denkmals* in Salzburg eine *Musikalische Produktion im Saale zur goldenen Krone in Feldkirch* gegeben. Im Jubiläumsjahr 1856 wurde er auch in Dornbirn mit Konzerten gefeiert.

Die älteste bislang bekannte erhaltene Abschrift einer Mozart-Komposition trägt den Titel „VI Variationen von Wolfg. Amad. Mozart“. Die Noten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, präsentiert als eigenständiges Werk, entpuppten sich als erster Satz der bekannten Sonate in A-Dur, KV 331. Das Papier verweist auf eine Entstehung im Bodenseeraum, der Vorbesitzer und vermutlich auch Schreiber unterzeichnet mit „Baer“. Späterer Nutzer war Josef Stülz (1845 bis 1910), Organist in Bezau.

| Annemarie Bösch-Niederer

Zu viele Badefreuden in Marul

Anzeige des Gemeindevorstehers Franz Anton Gassner, Raggal 28. Juli 1827

Im Sommer 1827 sah sich der Raggaler Gemeindevorsteher Franz Anton Gassner veranlasst, etwas gegen die seines Erachtens übergroße Nachfrage zu unternehmen, die ein öffentliches Bad in seiner Gemeinde fand. Es handelte sich dabei um jenes beim „Niederer Hof“ in Marul, einem Anwesen des Kristian Dietrich, das sich etwa anderthalb Kilometer taleinwärts von der Kirche unterhalb der Straße nach Laguz befand. Heute wird es als Stachelhof bezeichnet.

Der Vorsteher stellte einleitend fest: *Da befindet es sich schon öfter einmal, dass an gebotenen Sonn- und Feiertagen nach dem vormittäglichen Gottesdienst viele junge, gesunde Leute, und zwar ledige zweierlei Geschlechts, zu dem Bad hingehen, um dort zu baden.* Dagegen wollte der Vorsteher nichts einwenden, denn er betonte ausdrücklich, dass er dem Inhaber des Bads den kleinen Verdienst wohl gönne. Einige Leute begäben sich allerdings *aber leider nur aus anderen Absichten eines schlechten Zwecks* dorthin. Sie wüssten nämlich, *dass das Badezimmer gegenwärtig nicht gut imstande ist, so dass man hineinsieht, wie die Leute baden.* Außerdem verfüge die Anlage über zu wenige Zuber, als dass so viele Leute darin baden konnten, ohne Ärger zu erregen. Für Personen *ab 30 Jahren* stellten diese Zustände aber nach Auffassung des Vorstehers kein Problem dar.

Er suchte deshalb darum an, dass man nur mehr diese Altersgruppe künftig an Sonn- und Feiertagen im Bad zulasse, zumal sich dann überhaupt mehr ältere Personen dort einfänden als unter der Woche. Das zuständige Land- und Kriminalgericht in Bludenz verhängte aber keine zeitliche Altersbeschränkung, sondern verfügte vielmehr, dass der Inhaber des Bads dann nur mehr gewöhnliche Badgäste aufnehmen durfte. Das waren Personen, die die Einrichtung *auch schon die Woche hindurch besuchten.*

| *Cornelia Albertani*

Alten Hof am Hof



West

East

St. J. ...
St. J. ...

St. J. ...

1740

„Kleiner Riss von Ebnit“

Bericht des Gemeindevorstehers Jakob Halbeisen, Ebnit, 30. Juli 1817

Im Jahr 1817 zog das Landgericht Dornbirn bei den in seinem Amtssprengel gelegenen Gemeinden Erkundigungen über die in deren *Observanz* befindlichen Wuhrungen, Straßen und Wege ein. Für Ebnit, das seit 1814 eine eigenständige Gemeinde war, beantwortete Jakob Halbeisen als deren *treu gehorsamster* Vorsteher die Anfrage. Zur Illustration der örtlichen Verhältnisse legte er eine allem Anschein nach von ihm selbst gefertigte kolorierte Skizze bei. Sie trägt den Titel *Kleiner Riss von Ebnit*. Es handelt sich dabei um die älteste bekannte Ansicht der 1351 anlässlich der Belehnung einer kleinen Gruppe von Walsern erstmals bezugten Siedlung.

Sie zeigt links den alten Kern um die 1927 abgebrannte Kirche – vor der Mitte des 14. Jahrhunderts gestiftet von Ritter Ulrich von Ems für ein Klösterchen der Pauliner-Eremiten – und rechts die Häuser im 1421 zur Erschließung ausgegebenen „Hackwald“.

Zu wuhren hatten die Ebniter in Form des Gemeindefrondiensts unter Leitung der Vorsteherung und eines Rottmeisters am Schwendtobelbach (Nr. 1 in der Bildmitte), am Bruderbach (Nr. 2), im *Tieftobel* sowie an der Ebniterach *unter den Wiesen* (Nr. 3). Das dafür erforderliche Holz schlugen sie in den Gemeinewäldern.

Darüber hinaus musste die Gemeinde für den Erhalt des etwa eine Dreiviertelstunde quer durch die Gemeinde führenden *Kirchwegs* (Nr. 4) Sorge tragen, ebenso für die Strecke von der Kirche über das Fluhereck nach Hohenems bis zum Tugstein (anderthalb Stunden). Der Bau eines Wegs über Spätenbach nach Dornbirn, davon eine Stunde auf Ebniter Gebiet, hingegen würde, so Vorsteher Halbeisen, aufgrund des großen Aufwands die 28 Familien der Gemeinde überfordern; daran sei erst in besseren Zeiten und mit Hilfe der *hochwohlloblichen* Regierung zu denken.
| *Alois Niederstätter*

Ein verheerender Dorfbrand in Satteins

Erfassungsbericht der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch, 1. März 1870

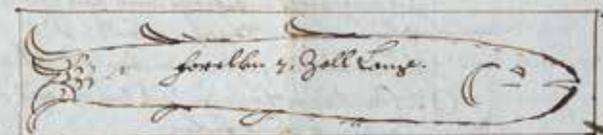
Wohl nur wenige Ereignisse aus der Vergangenheit brennen sich derart in das kollektive Gedächtnis eines Dorfes ein wie Unglücke oder Tragödien. Zu solchen Geschehnissen zählen ohne Zweifel auch immer wieder Brände von einzelnen Häusern bzw. Höfen oder große Dorfbrände. Waren die Dorfbewohner in der Vergangenheit noch imstande, sich selbst und ihre Angehörigen in Sicherheit zu bringen, so wurden Nutztiere, Stallungen oder auch Maschinen oftmals ein Raub der Flammen. Die Überlebenden standen nicht selten vor dem wirtschaftlichen Ruin.

Im Februar 1870 ereignete sich auch in Satteins im Walgau eine solche Tragödie. Am Wochenende vor Aschermittwoch berichten die Aufzeichnungen von einem lang anhaltenden starken Föhnwind, welcher durch Satteins wehte. In der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 1870 (Rosenmontag) bemerkten bei der nächtlichen Heimkehr von Faschingsfeiern drei Dorfbewohner erste lodernde Flammen an einem Haus. Trotz eines sofortigen Alarms und der Evakuierung nahezu aller Dorfbewohner überlebten drei Einwohner diese Brandnacht nicht. Begünstigt durch den Föhnwind griff der Brand schnell auf ganze Häuserzeilen über. Insgesamt fielen dem Dorfbrand 41 Häuser, Höfe und Stallungen im Satteinser Unterdorf zum Opfer.

Um die dringendste Not der betroffenen Bewohner zu lindern, wurden großzügige Spendenaktionen ins Leben gerufen. Selbst Kaiser Franz Joseph I. öffnete hierfür seine Privatschatulle. Um sich einen Überblick über die Zerstörungen aus jener Nacht verschaffen zu können, erfassten sachverständige Beamte alle Schäden im Dorf und der näheren Umgebung. Festgehalten wurden diese Aufzeichnungen in einem Bericht, welcher sich in den Beständen der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch erhalten hat. Dieser vermittelt eindrucksvoll das Ausmaß der entstandenen Schäden in Satteins.

| *Markus Schmidgall*

Gafelstücken weiß übertrucken werden, Die soll
 den oben beschriebenen nach geschicktem Weg durch
 beschriftet und mit einem mit Feinroßhaar
 den feinen, Dunkel von Goldstrickmasse
 abgegriffen, auf dem reinen weissen gelb
 gefärbt den obigen aufgetragen werden,
 nach Maßstab 3. fallen gegeben werden.
 Darauf wird Manichschleifen zu einem Galben
 von Feinroßhaar und Feinroßhaar weiß
 werden. Achter den



Die Maßstab
 nach oben:
 gelb sein 1
 Zoll breit

Gegen den Raubbau an den Fischbeständen

Fischereiordnung der Reichsherrschaft Blumenegg, circa 1690

Seit jeher war der Bedarf an Fischen groß. Sie boten eine Abwechslung im Nahrungsangebot, außerdem förderten die strengen kirchlichen Fastengebote den Absatz. Berufsfischer deckten aus See und Rhein einen Teil der Nachfrage. Auch der Ertrag kleinerer Gewässer diente der Aufbesserung des Speisezettels und verhalf zu einem bescheidenen Nebeneinkommen. Durch die intensive Befischung gerieten die Bestände allerdings unter Druck.

Angesichts des Raubbaus, den die Blumenegger Fischer betrieben, sah sich ihr Landesherr, der Weingartner Abt Willibald Kobolt, genötigt, die für die Ill und andere Gewässer geltenden Vorschriften in Erinnerung zu rufen:

1. Die zum Fang von Forellen und Äschen verwendeten Netze müssen eine Maschenweite von mindestens anderthalb Zoll aufweisen. Dennoch gefangene untermaßige Fische sind unverzüglich zurückzusetzen.
 2. Alle Fischer haben ihr *fischerzeug* am 22. September eines jeden Jahres im Amtshaus vorzuweisen.
 3. Der Fang von Koppen, Gründlingen und anderen Kleinfischen bleibt mit den dafür vorgesehenen Netzen erlaubt.
 4. Bäche dürfen nicht trockengelegt werden.
 5. Das Verwenden so genannter *wartölff* (Garnreusen) ist untersagt.
 6. Zur Laichzeit darf zwischen 21. September und 30. Oktober nicht gefischt werden.
 7. Übertretungen werden mit der Beschlagnahme der Beute und einer Geldstrafe von zehn Pfund Pfennig geahndet; wer solche anzeigt, erhält drei Taler.
- Die erforderliche Maschenweite und das Forellenschonmaß (sieben Zoll) sind abgebildet.

| *Alois Niederstätter*



Mutter als Nikolaus, Vater als Krampus.
Illustriertes Erinnerungsbüchlein
für die Wiener Kaufmannsfamilie
Carl Baumann (Franz Xaver Paumgarten,
1820, Wien Museum).



Christbaum zum Nikolausfest

Tagebuch Johann von Ebner, 5. Dezember 1845

Im katholischen Vorarlberg brachte früher nur Sankt Nikolaus am „Klosatag“ Geschenke. In Egg, Dornbirn oder Bregenz fanden „Klosamärkte“ statt, auf denen man auch Gaben besorgen konnte, in Bregenz am 5. Dezember, am Vortag des Festes des heiligen Nikolaus.

In der Familie Johann von Ebners, 1822 bis 1849 k. k. Kreishauptmann von Vorarlberg, wurden die Kinder am Vorabend des Festes beschenkt. Der Nikolaus legte ein, den Ebner-Kindern luxuriöse Geschenke: Puppen, Hüte, Ohringe, Bücher, Uhren, Wiegepferd, Harnisch, Zinnsoldaten. 1845 warteten Ebners mit einer modischen Neuerung auf:

Man stellte übrigens mit großer Mühe einen Christbaum her, welcher hübsch beleuchtet für erwachsene Leute sich schön ausnahm. Die Kinder nahmen gar wenig Notiz davon. Sie bekamen zu viel Spielzeug, das sie wenig achteten. Hätte man dafür armen Kindern etwas mitgeteilt!!

In der Schweiz beschenkte der „Chlaus“ je nach Region am 6. Dezember (katholisch), an Heiligabend oder an Silvester die Kinder. In Zürich brachte er um 1800 einen „Chlausbaum“ mit. In reformierten Gegenden erhielt er Konkurrenz durch das „Weihnachtschindli“ („Christkindli“) und das „Neujahrschindli“. Diesen Brauch hatte der Feldkircher Fabrikantensohn Carl Ganahl in Morges am Genfersee kennengelernt. Weil ihre Mutter am „Klosatag“ gestorben war, beglückte Carl seine jüngeren Geschwister erstmals 1832 mit einer Bescherung durch das Christkind. Auch in Wien waren Nikolausbäumchen schon vor 1800 bekannt. Ab 1814 wurden aus dem protestantischen Deutschland erste Weihnachtsbäume in vornehme Salons „importiert“.

| *Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl*

Quellen und Literatur

Jänner:

Die Montafoner Musikliebhabergesellschaft

Quelle: Einvernahmeprotokoll mit Theodor Huber, Direktor der Gesellschaft, Schruns 19. April 1827 (VLA: Landgericht Montafon Akten Nr. 7704).

Februar:

Zahlreiche eingesprengte Splitter

Quelle: Röntgenbild k. u. k. Garnisonsspital Nr. 4 Linz, Dezember 1916 (VLA: Vorarlberger Landesarchiv-Landesevidenzstelle P 1877-Sprin).

März:

Verpöntes Scheibenschlagen

Quelle: Bludenzer Frevelbücher des Jahres 1604 (VLA: Vogteiamt Bludenz Akten 130/1615).

Literatur: Manfred TSCHAIKNER, Obrigkeitliche Maßnahmen gegen das Funkenbrennen und Scheibenschlagen in Vorarlberg bis ins 19. Jahrhundert. In: Bludenzer Geschichtsblätter 114+115 (2016), S. 101–120.

April:

Die Vermehrung der Ersparnisse

Quelle: Gesuch des Spar- und Darlehenskassenvereins in Satteins, 29. August 1896 (Bezirkshauptmannschaft Feldkirch I Akten V-333/1896-1907).

Literatur: Raiffeisenkassen in Vorarlberg nach dem Stande vom Jahre 1900. In: Vorarlbergische Statistik Heft 1. Bregenz 1907; 100 Jahre Handelskammer und gewerbliche Wirtschaft in Vorarlberg. Feldkirch 1952; Karl GERSTGRASSER, 100 Jahre Raiffeisenkasse Thüringen 1895-1995. 100 Jahre Genossenschaftsgeschichte in einem Jahrhundert Dorfgeschichte. Thüringen. Bludesch 1995.

Mai:

Ein „Rathaus“ in Lech zu Beginn des 16. Jahrhunderts?

Quelle: Urkunde vom 18. Januar 1516 (VLA: Pfarrarchiv Lech Urkunde Nr. 709).

Literatur Karl Heinz BURMEISTER, Das Tanzhaus in Vorarlberg. In: Beiträge zur Volksmusik in Vorarlberg und im Bodenseeraum (Schriften zur Volksmusik 7). Wien 1983, S. 147–163; Alois NIEDERSTÄTTER, Die Anfänge: Der Tannberg bis 1563. In: Gemeindebuch. Lech 2014, S. 42–59.

Juni:

Der erste bekannte „Mohr“ aus Afrika in Vorarlberg (1763)

Quelle: Prozessakt des Vogteiamts Bludenz, 1763 (VLA: Vogteiamt Bludenz Akten 128/1598).

Literatur: Walter SAUER, „Mohrenmädchen“ in Bludenz, 1855–1858. Ein Beitrag zur Geschichte der afrikanischen Diaspora in Österreich. In: Montfort 56 (2004) 4, S. 293–300; Walter SAUER, Expeditionen ins afrikanische Österreich. Ein Reisekaleidoskop. Wien 2014 (Studien zum südlichen Afrika 12), S. 358–378.

Juli:

Mozarts Spuren in Vorarlberg

Quelle: VI Variationen von Wolfgang Amadeus Mozart, Abschrift 19. Jahrhundert (VLA: Musiksammlung Nachlass Josef Stülz, ohne Signatur).

Literatur: Erich H. MÜLLER VON ASOW, Die Nachkommen Maria Anna Viktoria Mozarts. In: Augsburgs Mozartbuch (Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben 55/56). Augsburg 1941/42, S. 499-504; Erich SCHNEIDER, Die Mozartsippe in Schwaben und Vorarlberg. In: Montfort 43 (1991) 4, S. 274-280; Neues Augsburgs Mozartbuch (Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben 62). Augsburg 1962.

August:

Zu viele Badefreuden in Marul

Quelle: Anzeige des Gemeindevorstehers Franz Anton Gassner, Raggal 28. Juli 1827 (VLA: Landgericht Sonnenberg Akten Nr. 3027).

Literatur: Johann RINDERER, Das Magenwasser von Raggal, Bezirk Sonnenberg in Vorarlberg. In: Vorarlberger Landeszeitung 22.04.1865, Beilage; Johann RINDERER, Das Magenwasser zu Raggal in Vorarlberg, 1865 (Besprechung).

Josef ZEHENTER, Die Mineralquellen Vorarlbergs mit vorzüglicher Berücksichtigung ihrer chemischen Zusammensetzung. In: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg Folge 3 (1895) 39, S. 143-180, hier S. 167-168; Christoph VALLASTER, Kleines Vorarlberger Heilbäderbuch (Ländle-Bibliothek 2). Dornbirn 1984, S. 113-116; Werner VOGT, Alte Heilbäder in Vorarlberg. Eine Reise durch die Vorarlberger Bäderlandschaft. Feldkirch 2001, S. 166-167.

September:

„Kleiner Riss von Ebnit“

Quelle: Bericht des Gemeindevorstehers Jakob Halbeisen, Ebnit 30. Juli 1817 (VLA: Landgericht Dornbirn Miscellen 50/1817).

Oktober:

Ein verheerender Dorfbrand in Satteins

Quelle: Erfassungsbericht der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch, 1. März 1870 (VLA: Bezirkshauptmannschaft Feldkirch Akten J-95/1870).

November:

Gegen den Raubbau an den Fischbeständen

Quelle: Fischereiordnung der Reichsherrschaft Blumenegg, circa 1690 (VLA: Reichsherrschaft Blumenegg Akten 27,5).

Literatur: Alois NIEDERSTÄTTER, Zur Geschichte der Binnenfischerei in Vorarlberg.

In: Alois NIEDERSTÄTTER, Vorarlberg – und darüber hinaus. 41 Vorträge zu Geschichte und Gegenwart. Innsbruck 2015, S. 64–78.

Dezember:

Christbaum zum Nikolausfest

Quelle: Tagebuch Kreishauptmann Johann Ebner, 5. Dezember 1845 (VLA: Bibliotheksgut 192/4).

Edition: Für diesen Beitrag wurden die im Vorarlberger Landesarchiv für 1836 bis 1845, 1848 und 1849 überlieferten Tagebücher Johann von Ebners verwendet, die der Verein Vorarlberger Wirtschaftsgeschichte, Feldkirch 1994 bis 2002, als Transkriptionen herausgegeben hat.

Literatur: Christoph LANDOLT, Nikolaus, Christkind, Weihnachtskind, Neujahrkind, Mutti, Pelzer & Santa Claus, Onlinebeitrag: Schweizer Idiotikon: Wortgeschichten, URL: <https://idiotikon.ch/wortgeschichten1/223-gabenbringer> (Stand: 19.12.2013, Abfrage: 07.11.2017); Helga WOLF, Weihnachten. Kultur und Geschichte. Ein Kalendarium vom ersten Advent bis zum Dreikönigstag. Wien 2005; Karl ZILLINGER, Wiener Weihnacht. Erfurt 2012, S. 55–61; Christoph VOLAUCNIK, Zur Kindheit und Jugend Carl Ganahls. In: Quer- und Vorausdenker. Zum 200. Geburtstag von Carl Ganahl. Feldkirch 2007. Katalog und Begleitband zur Ausstellung, S. 38–44, hier S. 41–42; Ulrich NACHBAUR, „Mindestens zwei und einhalb Meter hoch“. Eine Christbaumstiftung für Schulkinder. In: V-Dialog 1 (2007) 3, S. 24; Karl ILG, Sitten und Bräuche. In: Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs, hg. von Karl ILG, Bd. 3: Das Volk. Innsbruck 1961, S. 169–222, hier S. 217–222; Hanno PLATZGUMMER, Der Christbaum. In: Stubat Dez. 2001, Nr. 29, S. 7–8; Aus für Bregenzer „Klosamarkt“. In: Bregenzer Blättle 03.11.2016, S. 16.



